

Dr. Alexander von Plato (Fernuniversität Hagen):

Methodische Probleme der Interpretation von Zeitzeugenberichten über den 13. Februar 1945

Im Mittelpunkt stehen Lebensberichte. Es handelt sich um subjektive Erinnerungszeugnisse, die methodische Kritik verlangen. Die Stärke der erfahrungsgeschichtlichen Untersuchungen liegt in der verarbeitenden Geschichte. Sie geben keine Auskunft über ursprüngliche Ereignisse, die berichtet werden können. Dennoch gehen alle Erinnerungen auf ein Urerlebnis zurück, was aber nicht identisch ist mit der realhistorischen Frage - was geschah wann wirklich?

Frage: Was sagen die Zeitzeugenberichte über den 13./14. Februar abweichend zu den Quellen aus?

Sie berichten von der gesamten Dimension der persönlichen Erlebnisse, den Verlusten in der eigenen Familie. Hinzu kommen Elemente, die abweichend sind von der bekannten dokumentarischen Überlieferung, z.B. zu den Opferzahlen, die enorm differieren. Kaum beachtet werden Personen, die sich während der Angriffe nicht in Dresden aufhielten (z.B. Thema Kinderlandverschickung) – Personen, die zusätzlich zur Einwohnerzahl die Angriffe in der Stadt erlebten spielen in den Argumentationen zur Opferzahl hingegen eine überproportionale Rolle. Sehr stark abweichend sind Aussagen über Tieffliegerbeschuss, den fast ausschließlich die Überlieferungen widersprechen.

Frage: Wie geht man bei der Auswertung der Zeitzeugenberichte vor?

Die Frage ist: Wie erinnert man sich? Was erzählt man in den Erinnerungen? Das Gedächtnis ist ein labiles Instrument. Man wird überlagert durch spätere Erfahrungen, die das eigentliche Urerlebnis wiederum überlagern. Diese verschiedenen Überlagerungen müssen herauskristallisiert werden und unterliegen einem spezifischen Instrumentarium.

Wie lässt sich nachweisen, dass Zeitzeugen etwas aus den Medien, der Politik usw. übernommen haben? Der Nachweis kann durch einen Vergleich der subjektiven Erlebnisberichte, die unmittelbar nach dem Ereignis niedergeschrieben wurden, mit Berichten, die in verschiedenen Teilen Deutschlands gemacht wurden, erbracht werden. Diese müsste man vergleichen mit unterschiedlichen Zeitschienen und diese Erfahrungen müssen gebrochen werden mit Erfahrungen anderer Zeitzeugen, z.B. mit Zwangsarbeitern. Erst dann kann man erschließen, welchen Einfluss Überlagerungen auf unser Gedächtnis/ unsere Erinnerungen haben (z.B. der Bericht des Polizeipräsidenten von März 1945 im Moskauer Archiv wurde ergänzt um Angabe „andere Zahlen sprechen von mehr als 100.000 Toten“).

Dennoch gibt es in den Interviews heuristische Spuren, z.B. gab es Schulschließungen und zu welcher Zeit? Wie lange verblieben die Züge der Flüchtlinge auf den Bahnhöfen? Diese Berichte widersprechen oft der Annahme einer überhöhten Flüchtlingszahl in Dresden am 13.-15. Februar 1945.

Frage: Welche Dokumente sind in den Archiven vorhanden?

Es existieren verhältnismäßig wenige Erlebnisberichte, die 1945 aufgeschrieben wurden. Jüngere Niederschriften sind dagegen zahlreich überliefert. Allein im Bestand der „13. Februar 1945“ e.V. finden sich 500 Berichte, das Zeitzeugenarchiv im Stadtarchiv Dresden besitzt um die 200. Hinzu kommen ca. 70-100 Interviews aus neuerer Zeit. Wenn man diese Zahl erweitert um Interviews mit Zwangsarbeitern und Personen aus anderen Teilen Deutschlands, dann müsste die Zahl der zu führenden Interviews verdoppelt werden. Dem steht derzeit noch die nicht gesicherte finanzielle Absicherung der Arbeit der Untersuchungskommission entgegen. Tatsache ist, man muss von einer Methodenvielfalt in der Bearbeitung ausgehen. Die Zeitzeugenaussagen müssen mit anderen Quellen konfrontiert und verglichen werden. Erst dann können wir jene Aussagen herausfiltern, die uns auf heuristische Spuren führen. Ziel ist es, dass wir aus den Aussagen herableiten können, welche Bedeutung eine Erinnerungskultur in Ost- und Westdeutschland bzw. in Russland auf die Erzählungen der Erinnerungen der Augenzeugen des 13.-15. Februar 1945 hat. Es geht darum, wie sich jemand erinnert und warum.